

# Der Kapp-Putsch vor Gericht.

Leipzig, im Dezember.

Bei der Zeugenernehmung überwiegen zunächst die Generale und Offiziere. Die Politiker folgen später zu Wort kommen. Der bekannteste aller Truppenführer, General Lubendorff, erregte zwar das größte Interesse durch seine Persönlichkeit, aber seine Aussagen brachten keinerlei besondere Überraschungen. Er gab nur Auskunft über die Art und Weise, wie er die verschiedenen am Putsch beteiligten Personen kennenlernte, und schilderte seine Auffassung über die vor dem Putsch besonders brennenden Fragen der Volkswirtschaftslehre, der Auslieferungsfähigkeit des Reichs und des Volkswirtschaftslehrens. Er erklärte ferner, daß ihm von der Absicht eines Reglements nichts bekannt gewesen sei, wie er selbst ja überhaupt nirgends in den Vordergrund trat. Ein Brief an ihn, der ihn allerdings nicht erreichte, kennzeichnet jedoch die Rolle Lubendorffs dahin, daß sein Einfluß, ob vor oder hinter den Kulissen, der maßgebende sein würde. Ob und wie weit ein solcher Einfluß aber wirklich festzustellen ist, darüber ist weder aus Lubendorffs eigenen Worten, noch aus anderen Zeugenaussagen etwas zu entnehmen. Überhaupt bleibt vorläufig die Rolle vieler Persönlichkeiten noch sehr in Dunkel gehüllt. Aus den Mitteilungen über Offizierszusammenkünfte, bei denen auch die Marine stark beteiligt war, ist nur zu entnehmen, daß viele Leute etwas geahnt oder gewußt haben, daß aber eine eigenartige Teilnahme in den meisten Fällen nicht vorzuliegen scheint.

## Verhandlungsbericht.

Die Zeugenernehmung setzte in der Sitzung vom 8. Dez. mit den Aussagen einer jetzt noch in hoher Stellung amtierenden Persönlichkeit, des General v. Seede, ein. Die Verhandlungen bildeten jedoch mit dem Vortrag ein zusammenhängendes Ganzes, da es sich überall um Verbindungen darüber handelte, was die Zeugen von den Absichten der eigentlichen Führer des Putsches, Kapp und Lüttich, gewußt haben. Der Direktor des bayerischen Landwirtsch. v. Dewitz (Stettin) hatte darüber ausgesagt, daß man damals ständig auf einen Kommunismusaufstand gefaßt war und sich auf die Abwehr rechtzeitig vorbereiten wollte. Einen

### Landwirtschaftliche Lieferungsverhältnisse

habe man nicht gekannt, auch sei ein solcher kaum durchführbar. Durch die vielen Alarmmeldungen war die Selbstverteidigung der Bauern erlahmt. Die Stimmung auf Selbsthilfe hoch zu halten, war sehr schwer. — Rechtsanwalt Bötzger: In Bayern bekannt, daß unter Herrn Braun, der sich „Minister der Landwirtschaft“ nannte, die Strecken ausformten? — Zeuge: Das ist ein unerschütterliches Kapitel. Die Beamten des Ministers haben bei den Verhandlungen abgehalten, da man mit dem Wort „Rechtsputz“ kauften ging und Stimmung gegen und machte. Wir verlangten damals, um überhaupt eine geordnete landwirtschaftliche Produktion aufrecht erhalten zu können, daß endlich mit den Strecken der Landarbeiter, die die Versorgung untergraben, ein Ende gemacht werde. Wir waren auch auf dem besten Wege, mit den Landarbeiterverbänden in ein gutes Verhältnis zu kommen, aber das wollte man keinmal im Ministerium nicht. — Der Zeuge Major Kleischer erklärte, General Lüttich sei zweifellos

über die Stimmung der Truppen scharf orientiert gewesen. Er war feind der Ansicht, daß ihm die Truppen unbedingt folgen würden. Aber damals waren schon sehr erfolgreich die Bestrebungen im Gange, die Soldaten zu entpolitisieren. Oberreichsanwalt Ebermeyer: Wozu sollten sie ihm denn folgen? Zeuge: Wir hatten den Eindruck, daß General v. Lüttich mit den Soldaten einen Druck auf die Regierung ausüben wollte. Er wollte nach weiteren Informationen die Regierung und die Nationalversammlung zwingen, die Verfassung zu respektieren.

Der nächste Zeuge Kapitänleutnant v. Trotha macht über den Anmarsch der Brigade Ehrhardt von Oberbayern nach Berlin Mitteilung. Vor: Waren innerhalb der Brigade für den Kapp-Putsch vorher militärische Vorbereitungen getroffen? Zeuge: Nein. Am 12. März um 8 Uhr abends erst gab Kapitän Ehrhardt den Befehl, nachdem vorher ein entsprechender Befehl von General Lüttich eingetroffen war. — Vor: Wurde sich im Offizierskorps gegen diesen merkwürdigen Voranschritt dann gar kein Widerspruch? Zeuge: Ich hörte, daß unterwegs Kapitän Ehrhardt an die Truppen Mahnungen gehalten hat. In Berlin schickte mich Kapitän Ehrhardt mit einer Kompanie zum Reichsmarineministerium, wo ich Komrat v. Trotha melden sollte, daß wir einmarschiert seien.

### General Seede über den 13. März.

Der Zeuge General Seede äußerte über die Vorbereitungen zum Kapp-Putsch folgendes: Die Anzeichen, daß Lüttich ein Unternehmen plante, das mit seiner Absicht übereinstimmend war, waren im Januar 1933 bereits erkennbar, schon damals, daß Lüttich mit der Marinebrigade in Verbindung trat, um sie vor der Auflösung zu schützen und sich eine gefügige

Truppe zu schaffen. Minister Kollie befahl wolleß Bewrangen zu Lüttich, und bei uns in den militärischen Stellen glaubte man nicht an den Ernst seiner Bestrebungen, die zur Niederlage von vornherein verurteilt waren. Am 9. März hörte ich von Oberstleutnant Hammerstein, dem Generalstabschef von Lüttich, man wisse nicht mehr, was Lüttich vorhabe, aber es sei ernst. Ich ging zu Kollie und verlangte sofortige Verabschiedung von Lüttich. Ich verlangte ferner, daß Kollie der Unterredung zwischen dem Präsidenten Ebert und Lüttich beizuwohne. Wir mußten seinen Tisch machen. Am 10. März war Lüttich bei Ebert, am 11. hörten wir von der Verbindung Lüttich mit Kapp und Oberst Bauer. Wir drängten auf sofortige Festnahme der Herren. General Lüttich wurde nicht verabschiedet, sondern zur Disposition gestellt. Dann kam die Nacht vom 12. zum 13. März, die unsere Besürchungen bestätigte. — Vor: Hat nicht Oberst Reinhardt zwischen General Lüttich und der Marinebrigade vermittelt? — Zeuge: Das glaube ich nicht. Die Marinebrigade war auf ihre Führer eingestellt. Wer die Führer hatte, hatte die Brigade. Der Stab des Regimentsquartiers war dem Schützeng. 6 anvertraut, die Führer waren unerschütterlich, die Mannschaften weniger. Dazu kam, daß die Truppe schwante. Truppen, die vorher im Felde zusammen gewesen, sollten auseinander scheitern.

### eine Schlacht am Brandenburger Tor!

Ehrhardts Truppen waren ausgezeichnet bewaffnet. Ehrhardt, der ein glänzender Führer war, hätte sein Unternehmen durchgeführt. Und nun kam folgendes hinzu: wofür sollten die uns zur Verfügung stehenden Truppen sich schlagen? Hier spielten soviel politische Momente mit; ferner brauchten wir die Truppen für die „rote Gefahr“, und schließlich wollten wir auch Kapp nicht Gelegenheit geben, als Sieger aus einer Schlacht einzuziehen. Dadurch, daß wir Kapp den militärischen Sieg nahmen, raubten wir seinem Unternehmen den Boden. Kollie war zunächst nicht meiner Meinung. Er fragte, wer sich mit ihm an die Spitze der Truppen stelle. — Vor: Wer wollte mit Minister Kollie kämpfen? — Zeuge: Oberst Reinhardt. In den Morgenstunden des 13. März erklärte man nochmals dem Kampf, den wir für aussichtslos hielten. Nach einiger Zeit kam Minister Kollie und sagte, das Kabinett lehne das Ultimatum Ehrhardts ab. Es wurde mir bekannt, daß die Regierung in Berlin verlassen wurde. Eine Stunde später kam Kapp. — Vor: Ergreifen wollten sich über

### das Ultimatum Ehrhardts

äußern. — Zeuge: General v. Albershausen hatte Ehrhardt beauftragt, an der Siegesallee bis 7 Uhr haltzumachen. Ehrhardt forderte einen General als Reichswehrminister, Reichminister, Reichstag und Präsidium. — Vor: Wollten Sie, daß Lüttich diese Forderung am 10. März dem Präsidenten vorbringt? Zeuge: Ja. Vor: Wollten Sie etwas über die Verhandlungen? Zeuge: Am 11. März sollten Kapp, Schnitzler und Oberst Bauer verhaftet werden, doch erhielten sie Kenntnis davon und flohen.

### Jagow's „Amstättigkeit“

Die Vernehmung des Staatssekretärs Dr. Freund als Zeuge betraf vor allem die Maßnahmen, die Jagow in preussischen Ministerium des Innern getroffen hat. Der Zeuge berichtete: Am 13. März suchte mich Geheimrat Dons auf und sagte mir im Auftrage Kapps, daß ich meine Stellung nicht abgeben sei. Kapp sei Reichskanzler und Ministerpräsident von Preußen und in dieser Eigenschaft habe er mich abgesetzt. Er, Dons, trete an meine Stelle. Ich verließ unter Protest das Ministerium. Als ich nach fünf Tagen wieder in mein Amt eingesetzt wurde, fand ich Telegramme, die von Herrn v. Jagow unterzeichnet waren, die die Absetzung aller demokratischen und sozialdemokratischen Regierungspräsidenten verfügten. — Oberreichsanwalt: War Herr v. Jagow in der preussischen Verwaltung als ungewöhnlich energisch bekannt? — Zeuge: Ja. — Oberreichsanwalt: Einige der von Herrn v. Jagow beurlaubten Regierungspräsidenten sind alte Regierungsbeamte. Warum sind sie wohl beurlaubt worden? — Zeuge: Weil sie Demokraten waren.

### Hergt und Heinze als Zeugen.

Nach dem General v. Seede wurde der deutschnationale Abgeordnete Hergt vernommen, der sich über seine Beziehungen zu den Kappisten äußerte. Er schilderte die Beziehungen im Reichsjustizministerium beim Zusammenbruch des Putsches, bei denen Schiffer sagte, Verhandlungen mit Kapp kommen nicht in Betracht, aber man könne ja Besprechungen halten. Dann führte Staatssekretär Feil die Verhandlungen, aber Schiffer war als Zuhörer doch häufig anwesend, wenn er nicht gerade mit der Regierung in Stuttgart sprach. Es wurde

### über die Kinnische verhandelt.

Die Staatsanwaltschaft müsse zunächst eingreifen, bis die Nationalversammlung die Amnestie erlasse. Wir wollten eine parlamentarische Mehrheit auf die Amnestie schaffen. Feil machte darüber eine Niederschrift. Lüttich kam aber immer wieder auf die Amnestie zurück. Zwei Offiziere meldeten Lüttich, daß die Reichswehr nicht mehr halte. Lüttich wurde totenbleich. Diese Katastrophe hatte er nicht vorausgesehen. Stresemann und ich waren hiesiger Führer. Lüttich erklärte sich dann doch zum Rücktritt bereit. Der völksparteiliche Abg. Heinze, der frühere Reichsjustiz-

hörenden Vorlesung lang gewesen, als die Unschuldigen nach Rettung gelächelt hatten?

Da waren Kaufleute im Schlachtgeschimmel ums Leben gekommen. Waren sie nicht ebenso wertvoll wie Herbert von Müllern, nicht ebenso lebensberechtigte Kreaturen, ohne jede Schuld von den feindlichen Geschossen zermalmt und zerissen? Warum nannte man das nicht Mord, bestialischen Massenmord, ausgestattet mit kalter Berechnung an der blühenden Jugend eines ganzen Volkes? — War das himmlische Gerechtigkeit?

Rängl hatte er die Bettungen wengelagt und blühte durch die hohen Scheiben hinaus auf die Straße. Von weitem hörte er die Uhr vom Rathaus schlagen — 7 Uhr. Schnell erhob er sich, aßte und ging.

In wenigen Minuten hatte er das Hotel erreicht und ging sofort auf sein Zimmer. Er bestellte eine Flasche alten Rotwein, legte sich auf dem Fenster und trank dabei Glas um Glas. Das war die beste Medizin, um jene brutalen Stimmungen über sich zu reißen, in der ihm schließlich alles gleichgültig war, die die Nerven spannte und seine Muskeln strakte und in seinen Augen das Feuer wider Entschlossenheit aufkammern ließ.

Da er langsam wenig trank, so wirkte der Alkohol bei ihm um so kräftiger, machte seinen dämonischen Einfluß mechanischer geltend, wenn er ihn zuweilen brauchte.

Den Umgang zum Europäischen Hof beobachtete Feil unerschrocken. Redemal, wenn die hohe Gestalt im Sonnenlicht aufblühte und jemand herankam — suchte er zusammen. Er überlegte sich, ob in seiner Westentasche das Gift bereit war, das er von Max ge auf hatte. Verzagte fühlte er das kleine Badier — der Rückzug war ihm also gedeckt — und machte Formern, was da wollte. Gegen halb acht Uhr trat Herber auf die Straße hinaus. Langsam ging er die Straße hinunter.

Bei seinem Anblick hatte Feil das Gefühl, das sekundulung den Atem benimmt und das Herz floden macht, wenn man vom Erregungsbreit herab in eisiges Wasser springen will. Er schloß die Augen einen Moment, bis sich auf die Lippen und stürzte fort. Der Weg bis

# Sammelmappe für bemerkenswerte Tages- und Beizerelastisse.

- \* Der Reichskanzler widerlegte in einer Unterredung mit einem Pariser Journalisten die Behauptungen des Barthelemy über angebliche Rüstungen Deutschlands.
- \* Der Reichswirtschaftsrat hat den Entwurf eines Arbeitsnachweisgesetzes angenommen.
- \* Im Reichswirtschaftsrat wurde der Entwurf einer Schlichtungsordnung zur Beilegung wilder Streiks mit 80 gegen 76 Stimmen angenommen.
- \* Frankreich hat der spanischen Regierung eine ultimative Note übersandt, in der es den Abbruch der Verhandlungen über die Handelsbeziehungen androht, wenn Spanien nicht den französischen Standpunkt anerkennt.

minister, berichtet ebenfalls über die Besprechungen mit Lüttich vor dem Putsch, wobei der Abgeordnete Feinze sagte: Es gibt doch kein Mittel, um die aufgelösten Truppen zu halten. Lüttich erwiderte, dank gehe er auf die Reichsbank und hole sich Geld. Wenn er aber festgelegt werde, würden seine Offiziere alle als Lutz und Lutz schlagen. Er würde auch den Reichspräsidenten absetzen. Für mich war die Unternehmung absolut rechts und richtig und mußte sich binnen kurzem entscheiden.

Nach Feinze wurde der frühere Reichswehrminister Kollie als Zeuge angerufen. Die Verteidigung hielt es für bedenklich, ihn verurteilen zu lassen, weil er sich vielleicht selbst strafbar gemacht habe, da er es unterlassen habe, von einem hochverräterischen Unternehmen, sofort, nachdem es ihm bekannt geworden sei, Anzeige zu erstatten. Das Gericht nahm aber nach kurzer Beratung die Verteidigung dennoch vor.

Kollie erklärte, daß schon vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages in der Reichswehr Särgung bestanden habe, und schilderte dann die Tätigkeit, die General Lüttich vor dem Kapp-Putsch entwickelt hat: er sei vor Lüttich schon früher gewarnt worden und habe deshalb Wert darauf gelegt, der Unterredung zwischen Lüttich und Ebert persönlich beizuwohnen. Die von ihm (Kollie) am 11. März gegen Kapp, Oberst Bauer und andere erlassenen Haftbefehle seien, da die Polizei verlagte, leider mißglückt.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

### Die Saarfrage vor dem Völkerrundrat.

Der Präsident des Völkerrundrates, Humann, hat den Rat auf den 10. Januar nach Genf einberufen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. verschiedene die Freie Stadt Danzig betreffende Fragen. Auch die Saarfrage wird einen beträchtlichen Raum in den Verhandlungen einnehmen, da der Rat sich mit dem Protest der deutschen Regierung gegen die Verfügung der saarländischen Regierungskommission über die Eigenschaften eines Saarbewohners beschäftigen muß.

### Ermäßigung der Inzeratensteuer.

Bei den Beratungen im Reichstagsausschuß über die Umsatzsteuer führte die Frage der Inzeratensteuer zu einer lebhaften Auseinandersetzung. Abg. Cremer von der deutschen Volkspartei führte aus, Restame und Inzeraten seien kein Luxus, ebensowenig sei die geschäftliche Lage der Zeitungen zu einer Sondersteuer angehen. Der durch weitere Beschränkung der Restame und den Zusammenbruch der Zeitungen entstehende Steuerertrag würde größer sein als der durch Anwendung der gewöhnlichen Umsatzsteuer entstehende. In der Abstimmung wurden von den Abg. Hergt und Bruhn (Deutschn.) eingebrachte Anträge angenommen, die Anzeigensteuer von 10 auf 5 Prozent zu ermäßigen.

### Erfahrungsräte aus dem polnischen Auffstand.

Die Internationalisierte Kommission in Opatow hat die Verordnung erlassen, daß die Schäden aus dem polnischen Auffstand im Mai und Juni bis zum 1. Januar 1933 bei den neu errichteten Kreisaußschüssen schriftlich anzumelden sind. In jedem Kreise wird ein solcher Ausschuß zur Bestimmung der durch die Auffstandsbeziehung verursachten Schäden fungieren. Ein Zentralausschuß wird ferner für ganz Oberschlesien eingesetzt, bei dem jeder Geschädigte Einspruch erheben kann, und zwar innerhalb 10 Tagen nach Empfang des Aufschusses des Kreisaußschusses. Die Schäden müssen in der Zeit zwischen dem 2. Mai und dem 3. Juli 1931 einschreiblich einreichen sein. Am Auffstand beteiligte Insurgenten sind entschädigungsberechtigt.

# Der Mann mit der Maske.

Novelle von Walter Schmidt-Höhler.

(Reduziert persona.)

Als er vor Tagen von Berlin abgereist war, wie anders hatte er sich da alles gedacht, wie so ganz anders! War es denn ein so ungeheurer Schritt vom Entschlusse zur Tat? Und entschlossen war er doch — fest entschlossen — schon längst. Oder war er's noch nicht — noch immer nicht? Der Preis, der ihm winkte, war doch wahrhaftig groß und lockend genug, um für die Dauer eines Augenblicks alle anhaften Bedenken über den Haufen zu werfen. Was fürchte er denn eigentlich? Hatte er jemals an irgend etwas geglaubt, hatten die Ammenmärchen von göttlicher Gerechtigkeit oder ewiger Vergeltung jemals den geringsten Eindruck auf ihn gemacht? Im Geheimen! Mit Vorn und Widerstand hatten sie ihn erfüllt. Wo war die himmlische Gerechtigkeit, als man seine schuldvolle Mutter der Mithildung am Morde bezichtigte und ins Zuchthaus sperrte, wo sie einjam und verlassen gestorben war? Warum hatte die allsehende Gottheit gebildet, daß man ihn, den unschuldigen Jungen, wie einen Missethäter mit Fingern an ihn wies, ihm Spottnamen anhängte und ihn den letzten Rest angebarer guter Eigenschaften aus dem Leibe würgelte? Nein und tausendmal nein, schrieb er trotzig in ihm auf. Seine Mutter hatte mit ihrem Leben für einen Mord schuldig gebüßt — so mußte er einen bezehen. Dann kam die Rechnung ins Gleiche.

Er ging in ein Café, bestellte ein Glas Rotwein und Wätere in den Bettungen. Aber nichts sollte sein Interesse, alles kam ihm öde und abgestumpft vor. Was ging es ihn an, ob irgendwo eine Ausstellung eröffnet oder ein Denkmal enthüllt wurde, was fragte er danach, ob die Vorstellung gestern im Theater gut oder schlecht besucht war. Er las von dem Einzug einer Bräute, wo Spottworte der Menschen verurteilt waren. Warum hatte der Himmel das zugegeben? War das Ohr der all-

zur Bräute erschien ihm eine Wohlgeit. Sobald ein Mensch an ihm vorüberkam überließ es ihn heiß, und es war ihm, als müßte jeder hinter ihm herlaufen: „Wieder!“

Er ging nicht — er taumelte weiter, seine Brust atmete schwer und die kalte Tropfen perlten an seinen Schläfen herunter. Er hatte die Herrschaft über sich verloren, eine unsichere Hand schob und drängte ihn weiter und weiter. Er konnte nicht mehr zurück. Wie ein vom Verlust betäubter Spieler, dessen Elfen der Wahnsinn schon mit eisernen Fingern zu umfassen beginnt, lebte er alles auf die letzte Karte.

Von weitem sah er deutlich, wie Herbert über die Brücke ging — jetzt war er in der Mitte — wo das Geländer fehlte — gerade über dem schäumenden Strudel — jetzt fiel er am Ende die zwei kleinen Steinsteine hinunter, bog in den Fußweg ein und verschwand hinter den Kornfeldern.

Mechanisch ging Feil weiter, bis er dicht vor der Brücke stand.

Den Arm auf das Geländer gestützt, blieb er stehen und betrachtete den Weg, von wo Herbert zurückkommen mußte. Es fing an dunkel zu werden. Nur am Horizont, wo die Röhre der Stadt und die Schilote der Fabrik vom Himmel sich abhoben, da floß es, dahin über das matte Grau, das letzte Leuchten des sterbenden Tages. In dreien, roten Streifen schimmern dahin, als wollte sich's herabstemmen auf die weiße Ebene, ein Meer von Blut, bis her zu ihm, um ihn zu ertränken. Unwiderstehlich schloß er die Augen. Aber auch hinter den geschlossenen Lidern sah er Blut, totes, woge des Blut. Er wandte sich um.

Hinter ihm lag der Wald schon im Dunkeln. Nur der weiße Chausseeweg, der in scharfer Kurve um an der Brücke hineinhog, hob sich noch deutlich ab. Aber lange dauerte es nicht mehr, dann war alles rund umher mit den Schleiern der Nacht bedeckt, die langsam in tiefschwarz Eindeutigkeit über den Baumkronen heranzog.

(Fortsetzung folgt.)

